Kindliche Sexualentwicklung und Körperbewusstsein – Bedeutung und Konsequenzen für die Arbeit in Kindertagesstätten

Gabriele Haug-Schnabel

Inhaltsverzeichnis

1. **Kindliche Sexualität, oft ignoriert und unverstanden, statt bejaht und als Entwicklungschance gesehen**
 - 1.1 Das Wissen über die Sexualentwicklung ist größer geworden, doch noch viel zu wenig bekannt
 - 1.2 Was wissen wir über kindliche Sexualität?
2. **Sexualerziehung – in der Familie und im Kindergarten**
 - 2.1 Sexualerziehung bringt Gewinn in der Gegenwart und ist eine Investition für die Zukunft
 - 2.2 Jeder bringt seine Vorgeschichte mit, die körperliches und später auch sexuelles Erleben und Verhalten unterschiedlich ausfallen lässt
3. **Körperbewusstsein, um sich in seiner Haut wohl zu fühlen**
 - 3.1 Mal ganz nah, mal auf Abstand
 - 3.2 Respekt vor der Scham
4. **Ein Mädchen werden, ein Junge werden – auch eine Aufgabe der bewussten Sexualerziehung**
 - 4.1 Unterscheidet sich die Entwicklung von Jungen und Mädchen?
5. **Welche Elemente verunsichern Erwachsene an kindlicher »Sexualität«?**
 - 5.1 Doktorspiele gehen gerade noch, aber Liebesspiele – nein!
 - 5.2 Wie ist Kleinkindonananie einzuschätzen?

Haug-Schnabel, G. (2003) *Kindliche Sexualentwicklung und Körperbewusstsein - Bedeutung und Konsequenzen für die Arbeit in Kindertagesstätten* S. 1-28. In: Krenz, A. (Hrsg.) *Handbuch für Erzieherinnen*. mvg-Verlag, Landsberg am Lech

Haug-Schnabel, G. (2003) *Kindliche Sexualentwicklung und Körperbewusstsein – Bedeutung und Konsequenzen für die Arbeit in Kindertagesstätte* S. 1-28.

In: Krenz, A. (Hrsg.) *Handbuch für Erzieherinnen*. mvg-Verlag, Landsberg am Lech.

6. Liebe zwischen Kindern

6.1 Auch Kinder sind im siebten Himmel, empfinden Eifersucht und leiden unter Liebeskummer

7. Und wo kommen jetzt die Babys her?

7.1 Geschlechtsverkehr, Zeugung und Verhütung

7.2 Schwangerschaft und Geburt

8. Literaturhinweise**9. Anhang****1. Kindliche Sexualität, oft ignoriert und unverstanden, statt bejaht und als Entwicklungschance gesehen**

Selbstverständlich möchten wir Kinder so erziehen, dass wir ihnen alle nötigen Entwicklungsanreize bieten. Schon in den ersten Lebensjahren beachten wir ihre sprachliche Entwicklung, ebenso ihre motorischen, kognitiven, emotionalen und sozialen Fortschritte.

Fördern wir eigentlich auch die sexuelle Entwicklung eines Kindes?

Bei der Beantwortung dieser Frage kommen Eltern und Pädagogen ins Stocken. Gibt es überhaupt eine kindliche Sexualität? Na ja, in den Kindheitsjahren spürt man von ihr noch nichts, in der Vorpubertät beginnt sie sich dann mehr oder weniger stark und meist störend bemerkbar zu machen. Die eigentliche Pubertät wird dann von der Sexualität geradezu dominiert, die von da an fast lebenslang im Erleben erwachsener Menschen wichtig bleibt. Das ist die noch immer vorherrschende Meinung, die dringend einer gründlichen Überarbeitung bedarf.

Dieser Artikel ist für ErzieherInnen geschrieben. Nötiges theoretisches Hintergrundwissen und Anknüpfungen an die tägliche Arbeit mit Anwendungsbeispielen können hier gefunden werden und erlauben eine direkte Übernahme in die Elternarbeit.

1.1 Das Wissen über die Sexualentwicklung ist größer geworden, doch noch viel zu wenig bekannt

Kindliche Sexualentwicklung, also die Entwicklung einer eigenständigen kindlichen Sexualität, gehört trotz aller Aufgeklärtheit noch immer zu den am wenigsten beachteten Bereichen des gesamten Entwicklungsgeschehens. Es gibt moderne und überaus anerkannte Entwicklungslehrbücher für Kinderärzte und Psychologen, in denen die Sexualentwicklung eines Kindes nicht thematisiert wird, und wenn doch, dann erst in den Kapiteln über das Jugendalter (vgl. z.B. Keller, H., 1998, Inhaltsverzeichnis; Mönks, F.J./Knoers, A. M., 1996, S. 140/141). Das verwundert, da die Sexualentwicklung inzwischen als wichtiger Bestandteil der Persönlichkeitsentwicklung verstanden wird, deren möglichst vielseitige Förderung wir für äußerst wichtig halten. Aus diesem Grund sollte Sexualerziehung in keiner Sozialerziehung fehlen, denn sie zielt auf die Partnerschaftlichkeit, auf den Respekt vor der

Individualität, auf das Recht auf Selbstbestimmung und auf die Gleichberechtigung ab (vgl. Milhoffer, P. et al., 1999, S. 12/13).

Fachleute haben beim Thema »Sexualentwicklung« inzwischen viel dazugelernt. Man geht nicht mehr von einer asexuellen Kindheit aus, die notgedrungen irgendwann einmal mit wohl überlegten, knappen Aufklärungsangeboten »aus der Welt der Erwachsenen« konfrontiert werden muss, weil ein »informiertes« Kind vor Ängsten, Fehlentwicklungen und sexuellen Übergriffen besser geschützt werden kann. Der begrüßenswerte Wunsch nach einem bewussteren Umgang mit kindlicher Sexualität sollte nicht notgedrungen zustande kommen, allein um das Kind vor Unglück zu bewahren (Gefahrenabwehrpädagogik, vgl. Philipps, I.-M., 2000, S. 4 f.). Man weiß, dass aktiv geförderte Sinnlichkeit, körperliche Zärtlichkeit und Vertrautwerden mit dem eigenen Körper ein Mehr an Lebensfreude bedeutet – und zwar schon im Kindesalter. Sexualerziehung so verstanden, bezieht ihre Berechtigung aus der Förderung genussvoller Kindersexualität, die viel mit selbstbestimmter Beziehungsgestaltung und einem umfangreichen Wissen über den eigenen Körper zu tun hat.

Auch die Pubertät, der Entwicklungsabschnitt, von dem man annahm, dass er allein unter dem Joch des vehement startenden Sexualtriebes steht und deshalb als besonders riskant für Psyche und Körper gesehen wurde, wird heute ganz anders, weit positiver verstanden: In der Pubertät erfolgt – sicher auch wegen der nun herangereiften erwachsenen Sexualität – eine grundlegende Strukturierung der Persönlichkeit sowie eine intensive Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Normen und Wertvorstellungen. Der IQ pubertierender junger Menschen steigt, da durch den deutlich vergrößerten Explorationsradius eigeninitiativ und selbstgewählt bislang unbekannte Umwelten aufgesucht werden können, in denen neue, familienübergreifende Erfahrungen möglich sind. Bei Motivation und guten Lernangeboten sind kognitive und kreative Höchstleistungen zu erwarten. Und – was oft vergessen wird – die große Mehrheit der Jugendlichen findet sich eigenverantwortlich und realitätsgerecht in die Erwachsenenwelt ein. Eine selbstbewusst durchlebte und positiv empfundene Pubertät mit gelungener Identifikation als Frau oder Mann gilt als »Schutzfaktor« im weiteren Entwicklungsverlauf.

1.2 Was wissen wir über kindliche Sexualität?

Heute zweifelt niemand mehr daran, dass es kindliche Sexualität gibt, und sie zwar etwas Eigenständiges, etwas anderes als die Sexualität Erwachsener ist, aber deshalb für das Kind nicht weniger wichtig und mindestens so erfahrungsreich. Es gibt eine kindliche Sexualität, erlebt als eine positive körperliche Lebensäußerung. Kindliche Sexualität hat schon viel mit Liebe und lustvollen Empfindungen, schönen und warmen Gefühlen, Nähe, Körperkontakt, ja Hautkontakt, mit Wohlbefinden und einer angenehm erlebten Körperlichkeit zu tun – mit Lust, aber ohne sexuelle Begierde.

Kinder trennen nicht zwischen Zärtlichkeit, Sinnlichkeit und lustvollen Körpererfahrungen, all das ist Sexualität für sie. Es geht Kindern darum, Zuneigung zu spüren und zu

zeigen, Gefühle hautnah zu erleben, immer mehr über sich und die anderen zu erfahren und sich in seinem Körper wohl zu fühlen. Sie wollen zusammen lachen, sich spüren, umarmen, streicheln, schmusen, verwöhnen und sich verwöhnen lassen. Also um die lustvolle Erfahrung, jemandem, den man besonders gerne mag, auch besonders nahe sein zu wollen. Und gemeinsam herrliche Dinge zu tun: sich eincremen, besonders empfindsame Körperstellen kennen lernen, am großen Zeh nagen, Eis lecken, durch den Schlamm *quatschen* und Kuchenteig kneten. All das sind sinnlich-sexuelle Lernerfahrungen, die nicht ungenutzt bleiben dürfen. Es geht um eine aktive Förderung der kindlichen Sinnlichkeit, der Körperwahrnehmung und gegenseitigen Neugier.

Zum Vergleich: die Sexualität Erwachsener

Die Sexualität Erwachsener ist eine überwiegend genitale Sexualität, mit Schwerpunkt auf dem Geschlechtsverkehr. Sie reift aus der kindlichen Sexualität bis zum Ende der Pubertät heran und wird erst in diesem Entwicklungsabschnitt »erwachsen«. Das bedeutet, dass charakteristische Besonderheiten wie sexuelle Lust, körperliche Begierde, erotische Stimulierbarkeit und Erregung durch sexuelle Auslöser zu Sinnlichkeit und Körperlust dazu kommen. Erst jetzt wirkt eine weibliche Brust oder der Hüftschwung einer Frau auf Männer, beziehungsweise der Po und die berühmte V-Form des Mannes auf Frauen erregend. Vor der Pubertät finden Kinder Körperschemata ihres eigenen Geschlechts viel schöner als die des anderen Geschlechts. Während der Pubertät kippt diese Bevorzugung, nun werden die Körperformen des anderen Geschlechts für die Mehrheit der Erwachsenen weit attraktiver und ansprechender.

Wenn es Erwachsenen gelingt, vielseitige Sinnlichkeit, Körperlust und Zärtlichkeit, also Elemente, die sie schon in Kindheitsjahren genossen haben, in ihren Lebensabschnitt hinüber zu retten, sind ihre Liebesbeziehungen stabiler.

Sprechen Erwachsene von Sexualität, so werden genitale Komponenten meist im Vordergrund stehen und ihr auf sich selbst bezogenes Vorstellungsbild prägen. Deshalb werden Erwachsene oft unsicher und reagieren mit Zurückhaltung auf kindliche Fragen im sexuellen Bereich, doch genau diese eventuell befangenmachenden Aspekte fehlen kindlicher Sexualität.

Kinder werden mit der Sexualität Erwachsener konfrontiert

Natürlich nehmen Kinder Einzelheiten erwachsener Sexualität wahr, vor allem bei Bildmaterial und in Witzen. Im Alltag werden sie an vielen Stellen mehr oder weniger kindgerecht damit konfrontiert. Sie finden sexuelle Darstellungen interessant, meist aufgrund der Akrobatik und der Tatsache, dass sie an ihrer Echtheit zweifeln. Die größte Attraktion geht aber mit Sicherheit von den nicht unbedingt souveränen Reaktionen der Erwachsenen angesichts direkter Fragen aus. Es macht einfach Spaß, mehr darüber zu erfahren, die hervorbeschworene Peinlichkeit stachelt auch weiteres Interesse an, doch persönlich bleiben Kin-

der eher unbeteiligt. Die Szenen sprechen Kinder (die keine sexuellen Übergriffe erfahren mussten) emotional nicht an.

Ganz anders, nämlich mit prickelndem Genuss und voller Befriedigung können Kinder jedoch reagieren, wenn sie erzählt bekommen, dass sie bereits in Mamas Bauch sehnsüchtig erwartet und schon dort immer wieder durch die Bauchhaut hindurch gestreichelt wurden. Bereits das Erinnern an Kitzel- und Streichelspiele beim Wickeln oder beim morgendlichen Familienschmusen im Bett lässt inzwischen schon größeren Kindern nochmals Wohligkeitsschauer über den Rücken laufen. Derartige Geschichten können sie nicht oft genug hören und nochmals erleben, denn die für diese Zusammenhänge nötigen Emotionen sind bei ihnen bereits voll entwickelt und suchen nach Befriedigung.

Vertrauensvolle Geborgenheit und sexuelle Lust sind zwei Gefühle aus grundverschiedenen Quellen und für Kinder zwei völlig getrennte Welten. Erstere ist für sie jetzt schon wichtig, Letztere jedoch noch unbekannt und wird deshalb auch noch nicht vermisst.

Ihre eigene Sexualität ist für Kinder erlebnisreich, sie genießen und experimentieren mit Zärtlichkeit. Die Sexualität Erwachsener ist auch ein Thema, aber kein überdurchschnittlich spannendes und, wenn die Erwachsenen sich richtig verhalten, auch kein heikles.

2. Sexualerziehung – in der Familie und im Kindergarten

Eine Sexualerziehung, die Gefühle von Jungen und Mädchen anspricht, ohne diese bloßzustellen, kompetent und behutsam die kindliche Körperentwicklung und die Geschlechtsdifferenzierung begleitet und ein gutes Körperbewusstsein bei Mädchen und Jungen entstehen lässt, ist in einer modernen Kindergartenpädagogik nicht mehr wegzudenken. So ist die Sexualerziehung ein wichtiges Thema geworden, sie wird heute als Teil der Persönlichkeitserziehung mit einer Vielzahl emotionaler und sozialer Komponenten verstanden.

2.1 Sexualerziehung bringt Gewinn in der Gegenwart und ist eine Investition für die Zukunft

Sexualerziehung ist heute viel mehr als das, was man unter klassischer Aufklärung verstanden hat: möglichst sachliche Informationen, eher theoretisch-anatomisch, über die Unterschiede der beiden Geschlechter, deren körperliche Vereinigung und Fortpflanzung. Sexualerziehung begleitet heute liebevoll und bejahend die Sexualentwicklung eines Kindes.

Dann modelliert sich während der Sexualentwicklung das Selbstbild eines Kindes. Sein Körpergefühl entsteht durch all die zärtlichen Berührungen und liebevollen Zuwendungen, die es jeweils abgestimmt auf seine Bedürfnisse nach Nähe und geschützter Ruhe bekommt. In diesen ersten Lebensjahren erfährt ein Mensch, dass ganz unterschiedliche Situationen lustvoll erlebt werden können, und es keineswegs nur *eine* Quelle für Wohlbefinden gibt.

Ein Kind wird ein Junge oder ein Mädchen, es beginnt sich mit seinem Geschlecht zu identifizieren.

Und wie wir heute wissen, passiert in den ersten Jahren der Sexualentwicklung etwas sehr Wichtiges: Ein Kind lernt die ganze Palette der Sinnlichkeit und Liebe kennen und erwirbt so die Fähigkeit für Beziehungen und eine spätere Liebespartnerschaft.

Auf eine Liebespartnerschaft zwischen selbstbewussten, einfühlsamen, verantwortungsbewussten, einander zugewandten, aber dennoch nicht voneinander abhängigen Menschen. Für die erfolgreiche Vorbereitung dieses Ziels sind viele positive Erfahrungen in den Jahren lange vor dem Beginn sexueller Beziehungen nötig. Es sind vielfältige Erfahrungen, die in der Säuglingszeit zuerst ausschließlich im vertrauten Miteinander mit den wichtigsten Bindungspersonen gesammelt werden. Während der Kindheit erweitert sich der Kreis der Bezugspersonen, die ErzieherInnen und ebenso die Gleichaltrigen werden immer vertrauter und zunehmend wichtiger, und all diese Sozialisationspartner beeinflussen das individuelle Erleben und Befinden auch im Hinblick auf die Sexualität.

Beim lustvollen Schmusen, aber auch beim lustvollen Toben sollten die Spielpartner immer merken, was Freude macht und genossen wird, und wann sich Widerstand regt. Was wünsch ich mir, weil es mir gefällt, was möchte ich lieber nicht, weil es mir unangenehm ist, Angst macht oder einfach zu nah kommt? Die Bejahung des eigenen Körpers und der damit verbundenen Gefühle, aber auch das Erlebnis, seinen Körper schützens- und liebenswert zu erfahren, beginnt in dieser Zeit. Ein Kind, das ermuntert wird, seine Gefühle zu zeigen und bald auch auszusprechen, dessen Äußerungen ernst genommen werden und die erhofften Konsequenzen haben, dieses Kind wird auch schnell auf die Gefühle anderer achten und sie beachten.

Liebe betrifft immer zwei Menschen. Bereits in der Kindheit wird man, zuerst in der Familie und dann im Kindergarten, im Kreis der Gleichaltrigen, mit den Vor- und Nachteilen eines sozialen Wesens, mit den Grundregeln einer Partnerschaft vertraut. Nicht allein zu sein, Vertrautheit und Gemeinsamkeit zu erleben, ist überwiegend genussvoll, auch wenn automatisch die Notwendigkeit damit einhergeht, Rücksicht zu nehmen und zeitweilig die eigenen Wünsche hintanzustellen oder einzuschränken. Vielleicht empfindet man auch gerade als Kind, also als direkt »von der Liebe Betroffener«, besonders deutlich, was es bedeutet, wenn Eltern Verantwortung für ihr Kind tragen, und welch ein Glück es ist, ein geliebtes Kind zu sein. Wäre dem so, so könnte eine derart verstandene und gelebte Sexualerziehung sogar eine Vorbereitung auf eine bewusste, verantwortungsvolle, spätere eigene Elternschaft sein.

2.2 Jeder bringt seine Vorgeschichte mit, die körperliches und später auch sexuelles Erleben und Verhalten unterschiedlich ausfallen lässt

Geborgenheit und Nähe werden in den ersten Lebensmonaten über alle Sinne, aber bevorzugt körperlich vermittelt. Auf Frühgeborenenstationen gedeihen Kinder bei identischer Nahrungsgabe besser und schneller, wenn sie regelmäßig gestreichelt und herumgetragen

werden oder auf die nackte Brust ihrer Eltern gelegt werden. Diese Berührungs- und Bewegungsreize kurbeln den Stoffwechsel an, lassen das Gehirn Glückshormone ausschütten und wecken die Aufmerksamkeit der Kinder für Kontaktversuche ihrer Eltern, was vielfältige Entwicklungsprozesse ankurbelt. Sanft angesprochen zu werden, liebevolle Berührungen, sicher gehalten zu werden, der Duft der Mutter und ein zärtlicher Umgang tut allen Säuglingen gut. All das sind beruhigende Anwesenheitssignale der vertrauten Bezugspersonen, die Wohlbefinden auslösen und sicher und angstfrei werden lassen. Auf dem Arm, angekuschelt an Mutter, Vater oder größere Geschwister beruhigen sich Babys schnell. Saugen, Nuckeln, Fühlen und Tasten wecken die Sinne.

Die Reaktionen von Eltern und ErzieherInnen auf Körperlust und Körperfreude sind die ersten sexuellen Lernerfahrungen. Ein Kind zeigt mit vergnüglichen Lauten sein Wohlbefinden an. Bereits im vierten Lebensmonat lachen Kinder laut bei einer Kombination taktiler und auditiver Reize. Eine leichte Berührung der Nase, begleitet von einem zärtlichen Ton, oder prustende Küsschen auf den Bauch locken lautes Lachen hervor – vor allem im Wiederholungsfall. Kaum nähert sich Mamas Mund dem Babybauch, beginnt schon das Kichern, den bevorstehenden Genuss vorausahnend. Genau hier liegt der Reiz der Baby-massagen, die Wohlbehagen vermitteln, notfalls Spannungen lindern oder einfach nur sinnliches Vergnügen bereiten können. Fingerspiele wirken ähnlich, hier kommt noch ein »erwartetes« Überraschungsmoment hinzu: »Guten Tag, Herr Nasenmann!«

Beim Baden und Wickeln entspannt sich das Kind und genießt seine Nacktheit. Eine Besonderheit kann auf dieses wohlige Erlebnis hindeuten: Es zeigen sich gelegentlich reflexartige Sexualerregungen, eine Erektion des Penis oder eine Verdickung der Schamlippen durch stärkere Durchblutung. Wie Ultraschallaufnahmen beweisen, funktionieren diese sexuellen Reflexe sogar schon pränatal, also bereits vor der Geburt. Bald berühren die Kinder ihre besonders empfindsamen Körperstellen auch selbst. Zärtliche Berührungen am ganzen Körper stellen Reize dar, die als angenehme Empfindung ans Gehirn weitergeleitet werden und dort die in diesem Alter, ja bereits am Ende der Schwangerschaft, funktionsfertigen Sexualreflexe auslösen. Das ist kein Erwachen der Erotik, sondern deutliches Zeichen angenehmer Empfindungen im Bereich von Zärtlichkeit und Wohlbefinden. In dieser wohligen Situation Erschrecken, Ekel oder Missbilligung im Gesicht von Mutter oder Vater entdecken zu müssen, die Hand festgehalten zu bekommen und schnell wieder angezogen zu werden, verunsichert oder ängstigt ein Kind und lässt es an seinen eigenen Gefühlen und deren Richtigkeit zweifeln. Es lernt, dass es einen solchen Genuss nicht empfinden darf, sein Verhalten unerwünscht ist. Ist es etwas älter geworden, bleibt ihm allein der Rückzug ins Heimliche, der automatisch eigentlich Schönes mit Schuldgefühlen und Angst vor Entdeckung verbindet und dadurch entwertet. Bleibt jedoch beim Auftauchen der Sexualreflexe und kindlicher Lustäußerungen der Umgang mit dem Kind weiterhin liebevoll, so kommt es zu positiven Körpergefühlen und angenehmen Empfindungen im ganzen Spektrum sexueller Ausdrucksformen. Voraussetzung für eine ungestörte Entwicklung ist, dass der verantwortungsbewusste und respektvolle Umgang mit dem Kind weder zu einer Hem-

mung noch zu einer durch den Erwachsenen erfolgten Stimulierung der Erstanzeichen kindlicher Sexualität führt.

Der bewusste Umgang mit kindlicher Sexualität

Sexualerziehung passiert jeden Tag, bewusst und weit mehr unbewusst; sie ist keineswegs auf die wenigen Momente beschränkt, die Erwachsene für das Thema »Aufklärung« reserviert haben. Der Wunsch nach einem bewussteren Umgang mit der kindlichen Sexualität fällt einigen Eltern und Erzieherinnen leicht und stellt sie vor keine Probleme. Manch eine oder einen kann dieser pädagogische Anspruch jedoch unter Druck setzen, weil die eigene Sexualerziehung eben nicht einen angstfreien und genussvollen Umgang mit Sexuellem vorbereitet hat. Niemand muss hier perfekt sein und von sich vollkommene Natürlichkeit und absolute Offenheit verlangen. Denn jeder hat seine eigene Scheu, seine persönlichen Hemmungen und seine ureigenste Scham (siehe Kap. 3.2). Nur authentisch sollten die Erwachsenen sein, ehrlich mit sich selbst und mit den Kindern, sodass eigene Gefühle und Vorstellungen mit dem Gesagten übereinstimmen. Es geht darum, sich über sich selbst klar zu werden: Was fällt mir schwer, wo sind meine Grenzen, wo würde ich gerne an mir arbeiten und wo schäme oder geniere ich mich so, dass nach Absprache ein anderer diesen Gesprächsteil übernimmt oder ich Bücher »reden lasse«? Das gilt für die Familie genauso wie für die Einrichtung (vgl. Philipps, I.-M., 2001, S. 7).

Außerdem schadet keiner Beziehung Ehrlichkeit. Ich gehe davon aus, dass jedes Kind ab etwa drei oder vier Jahren versteht, wenn die Erzieherin nicht auf die Toilette begleitet werden will oder die Mama keine Zuschauer beim Tamponwechsel haben möchte. »Da wäre ich gerne allein, da brauche ich meine Ruhe, sonst geniere ich mich«. Denn in diesem Alter kennen sie das Gefühl Scham selbst.

Am wirkungsvollsten sind Erwachsene nicht dann, wenn sie »dozieren«, sondern wenn sie leben. Kinder lernen am Modell. Eltern und ErzieherInnen leben den Kindern den Umgang mit dem eigenen Körper vor: liebenswert und schützenswert oder x-beliebig abwertend; wie Beziehungen, auch körperliche, gestaltet werden; wie man mit Gefühlen umgeht, den eigenen und denen der anderen; worüber man charmante Witze macht oder Zoten reißt; wie man Männer sieht und wie Frauen.

Man kann die Sexualentwicklung eines Kindes »auf Abstand« beobachten, Erfahrungen sammeln lassen und Fragen beantworten. Man kann die einzelnen Schritte der Sexualerziehung aber auch bewusst und aktiv begleiten. Das bedeutet z.B. lustvoll Erlebtes bestätigen, Angebote machen, die zum Erkunden und Ausprobieren ermutigen, zum Fragen anregen. Wir machen Kinder auf Vieles ungefragt aufmerksam und beginnen zu erklären, angesichts chinesischer Schriftzeichen, besonderer Bauwerke, eines Oldtimers – warum nicht auch angesichts einer schwangeren Frau oder eines schmusenden Pärchens?

Wo kindliche Sexualität wenig oder gar nicht zugelassen wird, alle Fragen als »schmutzig« oder als »zu früh« abgetan werden (wie kann ein Kind für die Antwort auf *seine* Frage,

zu klein sein?) und viele Verbote im körperlichen Bereich bestehen, bekommt Sexuelles eine völlig unangemessene Wichtigkeit, die viel zu viel Aufmerksamkeit hierauf fixiert und nicht mehr kindgemäß reagieren lässt. Durch Verbote forciert man gerade das, was man vermeiden wollte.

Darüber sprechen, um »der Rede wert zu sein«:

Beim Spielen und Pflegen werden die Körperteile benannt. So bekommen der Arm, der Ellbogen, das Knie ihren Namen. Auch der Po, der Penis und die Hoden bekommen familienübliche, liebevolle Kosenamen. Sie alle sind also »der Rede wert«, hoffentlich auch die kleine Scheide und die Klitoris, die viel seltener benannt werden, worin Psychologen einen Grund dafür sehen, dass viele Mädchen ihren Körper für weniger »ansprechend« halten. Jungen fällt es leichter, auf ihre Geschlechtsorgane stolz zu sein, weil sie viel offensichtlicher und häufiger Thema sind. Es ist schwieriger, auf namenlose, »unberührte« Körperteile stolz zu sein, deshalb brauchen Mädchen insgesamt mehr Bestätigung für ihr Geschlecht.

Gegen Ende des zweiten Lebensjahres wissen Kinder, dass es zwei Geschlechter gibt. Sie können sich dann auch schon ihrem Geschlecht zuordnen. Einzelheiten sind noch völlig uninteressant, wichtig ist, dass alles in Ordnung ist und das eigene Geschlecht genauso toll ist wie das andere.

Das frühe Bewusstsein für das eigene Geschlecht fällt Jungen leichter, da sie voll Stolz ihr Genital zur Schau stellen und beim Pinkeln im Stehen den Vater imitieren. Sie ernten lächelnde Gesichter, bestätigende Blicke und anerkennende Worte. Damit ist bei Mädchen kaum zu rechnen, wenn sie aus der identischen Zeigelust heraus ihr Röckchen heben, um andeutungsweise ihre Scheide zeigen zu können. Betroffene Gesichter, dezente Abwehr, klare Verbote oder spezielle Kleiderordnung weisen ein Mädchen in seine Schranken (vgl. Material 1: Man spürt Vorurteile, Berührungsängste und es fehlt an Wissen).

3. Körperbewusstsein, um sich in seiner Haut wohl zu fühlen

Schön ist es auch zu erleben, dass man nicht nur badet, um sauber zu werden, sondern um sich entspannen zu können, mal abzutauchen oder in einem duftenden Schaummeer zu schwimmen. Massieren kann man sich auch ohne Kreuzschmerzen, nur des schönen Körpererlebnisses wegen. Hat man diese Quellen des Wohlgefühls erst einmal verspürt, weiß man, wie man sich Gutes tun kann, wenn es mal Not tut. Oder gekitzelt werden, welche Lust. Was passiert beim Gekitzeltwerden? Jemand kommt einem sehr nahe, zu nahe. Er unterschreitet die kritische Distanz, rückt auf die Pelle, hat keine Berührungsängste, fasst einen an, nicht irgendwo, sondern gezielt an ausgewählten Stellen. Man findet es lustig, aber gleichzeitig auch ein bisschen unangenehm, es macht nervös, strengt an, man wird atemlos, man wehrt ab, hat aber nicht die richtige Kraft, nicht die richtige Überzeugung, den ande-

ren vom Kitzeln abzuhalten, weil irgendwie macht es doch Spaß. Kitzeln löst unweigerlich Lachen aus. Es ist eine wunderbare Berührungstherapie, etwas ganz anderes als gestreichelt zu werden. Die Aufregung, die wir beim Gekitzeltwerden empfinden, kommt wahrscheinlich daher, dass wir diese Aktion als Scheinattacke empfinden. Es sind spielerisch inszenierte Attacken, die dazu dienen, sich wehren und den Angreifer einschätzen zu lernen.

Soziale Körperspiele bewirken viel. Sie lassen dosierte Berührung erleben und vermitteln neue Körpergefühle. Die eigenen Hände können verschiedenes Wetter über den eigenen Körper ziehen lassen (prasselnder Regen, herabschwebende Schneeflocken, wärmende Sonne ...), fremde Hände können auf dem Rücken »Pizza backen« oder den ganzen Körper durch eine »Waschstraße« schicken. Das »Monde- und Sterne-Spiel« (eine mehrmals überarbeitete Variante aus Südtirol) lässt mehrere Interaktionspartner auftreten und arbeitet mit langsam zunehmender Nähe. Die identische Anzahl an Monden und Sternen sorgt dafür, dass kein Kind ohne Partner bleibt (vgl. Material 2: Soziales Körperspiel: Monde und Sterne).

All das fördert das Körperbewusstsein, die gedankliche Vorstellung vom eigenen Körper, seiner Empfindungen, seiner Bewegungsmöglichkeiten und seiner Fähigkeiten aufgrund der Wahrnehmungsleistungen seiner Sinnesorgane. Es geht um Fehlqualitäten und Tastsinn, aber auch um Schnelligkeit, Leichtfüßigkeit, Koordination und Geschicklichkeit. Wir rechnen auch visuelle und akustische Leistungen dazu, wie etwas auf einen Blick zu erkennen, genau hinzuhören, sich auf seine Spürnase und auf sein Balancegefühl verlassen zu können. Das Wissen über seinen körperlichen Aktionsrahmen, seine Sinnesleistungen und seine grob- wie feinmotorischen Möglichkeiten lässt einen Menschen seinen Handlungsspielraum erkennen und erleben. Das bin ich und das kann ich. Diese Bilanz geht ins Selbstbewusstsein ein.

3.1 Mal ganz nah, mal auf Abstand

Ein Kind spürt bald, dass es Zeiten gibt, in denen andere ihm nicht nah genug sein können, genauso aber auch Zeiten, in denen es seine Ruhe möchte und Umarmungen und zu viel Nähe als störend empfindet. Weil ihm der Sinn nach Bewegungsfreiheit und nach nur Sich-selbst-spüren steht. Dies muss es signalisieren, bald aussprechen dürfen. An den Reaktionen der anderen muss es merken, dass diese unterschiedlichen und durchaus wechselnden Körperwünsche völlig in Ordnung sind und gleichberechtigt nebeneinander bestehen, sodass Kontaktwunsch wie Eigenständigkeit respektiert werden. Das ist der Weg, wie man Nähe und Distanz zu regulieren lernt, sich seines Körpers und seiner Bedürfnisse bewusst wird. Zuerst nimmt ein Kind die unterschiedlichen Gefühle bei sich wahr, dann wird es durch Ermunterung und Akzeptanz immer mehr in die Lage versetzt, das jeweils vorherrschende Gefühl zu signalisieren. Das erste klar ausgesprochene Nein oder Stopp, weil man sich ohne Hose geniert, genug vom Doktorspiel hat, nicht mehr weitergekitzelt oder abgeknutscht werden will, auch keine Begrüßungs- oder Bedankungsküsschen verteilen

möchte, ist ein großer Entwicklungsschritt. Wer mit eigenen Körpergefühlen dank einer verständigen Umwelt gut umgehen kann, achtet auch auf das körperliche Befinden der anderen. Und wer seinen Körper bereits während der Kindheit als liebens- und schützenswert erlebt hat, kommt auch in der Pubertät besser mit der Realität zurecht, dass kaum jemand den perfekten Körper hat und braucht, was uns Schönheitsideale und computerretouchierte Modelbilder vorgaukeln.

3.2 Respekt vor der Scham

Sexualerziehung hat viel mit Respekt vor dem Kind und Respekt vor dem kindlichen Körper zu tun. Noch wird heiß diskutiert, wie stark eine biologische Basis für Scham ist oder ob diese ausschließlich kulturgeschichtlich erklärbar ist – doch das spielt hier keine Rolle. Sobald Anzeichen beginnender Scham beobachtet werden, müssen die Intimitätswünsche eines Kindes akzeptiert werden. Einige Kinder zeigen bereits mit drei Jahren Scham, viele mit fünf und fast alle mit sieben Jahren. Es geht meist um nicht akzeptierte Nacktheit bei sich selbst oder bei anderen (Eigen- und Fremdscham). Ein Beispiel soll die für Kinder schier verständliche Komplexität von Nacktheit zeigen: z.B. ziehen sich an einem FKK-Strand alle aus, obwohl sie sich nicht kennen, was aber niemand in einem Restaurant tun und auch keinem Kind erlauben würde.

Viele Kinder lehnen Berührungen ihres Körpers, vor allem des nackten Körpers im Genital- oder Analbereich ab. Der Erwachsene trägt die Verantwortung für die Gestaltung des Körperkontaktes. So zeigt sich z.B. die Qualität eines Kinderarztes oder einer Kinderärztin auch am respektvollen und dennoch kompetenten Umgang mit den kleinen Patienten. Auch wen man küsst und wann man küsst, hängt von den eigenen Gefühlen ab und allein diese sind der Maßstab für das eigene Handeln. Diese Entwicklung nicht nur zu akzeptieren, sondern sie sogar gutzuheißen, indem das Kind in seinem differenzierten Umgang mit Zärtlichkeiten bestätigt wird, signalisiert vom Kind sehr wohl wahrgenommene Achtung.

Das Recht auf körperliche Unversehrtheit:

An dieser Stelle möchte ich auf ein besonders negatives Beispiel, das im Kindergartenalltag – nicht nachvollziehbar – noch beobachtet werden kann, hinweisen. Um das dritte Lebensjahr werden Kinder typischerweise trocken, da die Reifungsvorgänge in den meisten Fällen jetzt so weit abgeschlossen sind, dass Harndrang verspürt und richtig darauf reagiert werden kann. Wenn ein Kind beim Kindergartenstart tagsüber noch eine Windel braucht, ist das kein Problem. Wegwerfwindeln können leicht gewechselt werden, mit Windelhöschchen kann ein Kind sogar schon allein umgehen. Bei der Eingliederung in die Gruppe schauen die Kleinen den Großen vieles ab, auch wann und wie man zur Toilette geht. Die Nachahmung spielt eine große Rolle. Die Erfahrung zeigt, dass die meisten Kinder innerhalb von zwei Monaten im Kindergarten trocken werden, vorausgesetzt, ihre Blasenkontrolle ist bereits ausgereift. Doch immer wieder kann es in diesen Jahren zu nassen Hosen kommen, sei es im all-

zu intensiven Spiel, bei dem nicht auf den Pegelstand der Blase geachtet wird (Spieleifernässen), oder wenn zu Hause oder in der Kindergruppe Belastendes passiert (Konfliktnässen) (vgl. Haug-Schnabel, G., 2002). Das Kind jetzt zu schimpfen, vor der Gruppe zu blamieren, indem es z.B. als »großes Kind« vor aller Augen »wie ein Baby« gewickelt wird, ist ein pädagogisches Vergehen. In Zeiten intensiver Scham wird hier ein Kind massiv verletzt.

Sauberkeitserziehung und Körperscham verlangen einen behutsamen Umgang. In der Familie wie auch in der Einrichtung wird oft nicht bedacht, dass man bei all den sich im Alltag leicht vermischenden Anforderungen und Verboten an das Kind Gefahr läuft, alle Probleme seines Unterleibs in ein Töpfchen zu werfen. Der Ausruf »Pfui, das ist bähbäh!« und die Zurechtweisung, »da unten sollst du dich nicht anfassen!«, können beim Kind zusammen ins selbe Ohr gelangen und zu der Annahme führen, seine Geschlechtsteile seien schmutzig und nicht anfassbar, da ihm diese Informationen während des Töpfchentrainings ohne dringend notwendige Differenzierung vermittelt werden.

4. Ein Mädchen werden, ein Junge werden – auch eine Aufgabe der bewussten Sexualerziehung

»Sexualpädagogik hat auch die Aufgabe, jungen Menschen beider Geschlechts dazu zu ermutigen, in ihrer Lebensplanung unkonventionelle Wege zu wagen und sich in die »Domänen« des anderen Geschlechts hineinzubegeben. Das beinhaltet, weibliche und männliche Jugendliche, die mit ihren Berufswünschen oder mit ihrer sexuellen Orientierung, wie es so schön heißt, »aus dem Rahmen fallen«, konsequent zu unterstützen« (vgl. Milhoffer, P., 2000, S. 13). Achten die einem Kind nahe stehenden Personen dessen Individualität und berücksichtigen seine Besonderheiten bei ihren Überlegungen und Planungen, ist dies die beste Gewähr, eine Spur bewusster und deshalb auch sensibler mit einem Kind umzugehen. Selbst Nachteile, die Kinder aufgrund ihres Geschlechts oft ganz unbewusst erfahren, werden hierdurch seltener.

Yannick (5 Jahre), möchte lieber nicht heiraten. Er hat sich überlegt, mit einer Frau nur nett befreundet zu sein, dann ein Kind zu bekommen, das nur er versorgt. »Es schläft bei mir im Bett, ich füttere es, bade es, spiel mit ihm und gehe ganz viel mit ihm spazieren. Da nehmen wir dann auch die Frau mit. Wenn sie aber bei uns wohnen würde, will sie alles mit dem Kind machen, was aber ich machen will.«

Yannicks exklusive Betreuungswünsche weichen zwar von der durchschnittlichen Fürsorglichkeit kleiner Jungen ab, sind aber keineswegs jungentypisch. Vor allem machen sie Yannick nicht »unmännlich«, und brauchen auch niemanden in Sorge zu versetzen, ob Yannick seine Männerzukunft bewältigen wird. Experten haben da keine Angst: Wer so klar seine Wünsche und Bedürfnisse äußern kann und bereits Lösungswege durchdacht hat,

zeigt soziale Kompetenz und Handlungsbereitschaft, zwei Pluspunkte, die in jeder Zukunft gesucht und attraktiv sein werden.

Männliche Defizite, die oft durch Angstattacken, aggressive Ausbrüche oder Suchtmittelmissbrauch bewältigt werden sollen, sind meist so gelagert, dass es genau daran fehlt: eher gefühlsmäßige Persönlichkeitsanteile bei sich wahrzunehmen und in das männliche Selbstverständnis ohne zu große Verwerfungen einzubauen. Präventive Jungenarbeit sieht deshalb ihre Schwerpunkte in der Stärkung sozialer und emotionaler Kompetenz, wobei vor allem die Fähigkeit, Gefühle wahrzunehmen und auszudrücken, sich in das Befinden des sozialen Gegenübers einzufühlen und auf dieses eingehen zu können, hervorgehoben werden. Hier braucht Yannick sicher keine Nachhilfe.

Nele (6 Jahre) wird »natürlich« Autobauerin und Autorepariererin, »was sonst«. »Zuerst verdiene ich in der Werkstatt viel Geld, dann baue ich mir ein Auto, wahrscheinlich in Goldfarbe, mit dem ich durch Amerika oder Australien fahre. Will mich einer überholen, sause ich davon, wenn jemand mir winkt, hupe ich und winke zurück.«

Nele entspricht mit ihren Zukunftsplänen sicher auch nicht einem »Normmädchen«, was ihrer Weiblichkeit aber keinen Abbruch tut. Sie zeigt jetzt schon Anzeichen einer beruhigenden Ausgeglichenheit zwischen Realität und Wunschtraum. An Selbstbewusstsein und Aktivität, der Vorstellung, ihr Leben mal selbst in die Hand zu nehmen, sich zu fordern und es sich gut gehen zu lassen, fehlt es ihr nicht. Es ist kaum anzunehmen, dass sie sich Entscheidungen von anderen »abnehmen« lässt und allen Konflikten aus dem Weg geht. »Klassische« Mädchen, die gewohnt sind leise zu agieren, nie auffallen wollen oder dürfen, nicht aggressiv sind und eher zurückstecken, brauchen mehr von Neles Aktivität, um mithilfe dieser andersartigen Erfahrungen sich selbst neu und vollständiger zu definieren (vgl. Haug-Schnabel, G./Schmid-Steinbrunner, B., 2002, S. 225 ff.).

4.1 Unterscheidet sich die Entwicklung von Jungen und Mädchen?

Viele Eltern fragen sich, ob Jungen und Mädchen eigentlich eine völlig andere oder eine nahezu identische Entwicklung durchlaufen. Der heutige Wissensstand weist bereits auf einige spannende Besonderheiten hin: In der Säuglingszeit lassen sich in Bezug auf das körperliche Wohlbefinden noch keine Unterschiede zwischen den Geschlechtern feststellen. Mädchen wie Jungen genießen gleichermaßen Körperkontakt, Wärme und emotionale Nähe. Doch sicher beginnt die soziale Umgebung schon direkt nach der Geburt, wenn auch unbewusst, so doch spürbar, mit Mädchen und Jungen unterschiedlich zu agieren und auf deren Handlungsweisen auch unterschiedlich zu reagieren.

Wir erziehen Jungen zu Jungen und Mädchen zu Mädchen, und die zwei Geschlechter locken auch aktiv jeweils anderes aus uns heraus. Jedes Kind »baut« sich seine Geschlechtsidentität aus zwei Bestandteilen: seinen individuellen Anlagen und seinen jeweiligen Erfah-

rungen mit der Außenwelt. So tastet es sich mit der Zeit an sein Selbstbild als Mädchen oder Junge heran.

Welche Eigenschaften und welche Reaktionen von mir werden wahrgenommen, bestätigt und belohnt, welche hingegen ignoriert, wenn nicht sogar abgelehnt oder bestraft? Diese Fragen sind für jedes Kind spannend, die Antworten werden jedoch für Mädchen und Jungen mitunter unterschiedlich ausfallen. Eine positive Identifikation mit dem eigenen Geschlecht ist dann gelungen, wenn ein Kind sich selbst in möglichst vielfältigen Situationen erfahren konnte und wählen konnte, was ihm besonders liegt oder eben nicht so seine Sache ist. Wichtig ist, sich so als Individuum, als das Mädchen *Lisa*, als den Jungen *Raffael*, und eben nicht nur als »Mädchen« oder »Junge« kennen gelernt zu haben.

Es verwundert schon etwas, nach welchen traditionellen Rollenvorgaben Vater-Mutter-Kind-Spiele ablaufen. Deshalb ist es eine wichtige »Verunsicherung«, den Kindern die ganze Breite an Ausgestaltungsmöglichkeiten der Geschlechterrollen vorzustellen. Denn Kinder sammeln und bilanzieren offensichtlich alles, was sie an Geschlechterwissen angeboten bekommen. Ihre eigenen Erfahrungen als Mädchen oder Junge sowie das ganze Repertoire der vorgelebten oder vorgezeichneten Modelle stehen ihnen offensichtlich bereits zur Verfügung, wenn sie sich mit spätestens sechs Jahren immer mehr ihrer eigenen Geschlechtsgruppe zuwenden und diese bevorzugt zum Spielen, Agieren, Sprechen und Entspannen wählen. Einerseits ist diese Einordnung mit Sicherheit eine wichtige Orientierungshilfe für das jeweilige Geschlecht, die auch für mehr gruppeninterne Ruhe sorgt. Forschungsergebnisse zeigen aber andererseits, dass es sehr wichtig ist, auch in dieser Zeit bewusst und ausgewählt Berührungspunkte zu schaffen, in denen Mädchen und Jungen sich gegenseitig erleben, voneinander lernen und Erfahrungen austauschen können. Dann können sie feststellen, was sie als Persönlichkeit, und erst zweitrangig als Junge oder Mädchen, am meisten anspricht. Die Gruppe der baldigen Schulanfänger profitiert von derartigen Angeboten im Kindergarten.

5. Welche Elemente verunsichern Erwachsene an kindlicher »Sexualität«?

Kinder und Sexualität, irgendwie passt das in der Vorstellung vieler Erwachsener nicht so richtig zusammen, zumindest nicht komplikationslos. Wieder steht die genitale Sexualität dem Verständnis des Erwachsenen im Weg.

5.1 Doktorspiele gehen gerade noch, aber Liebesspiele – nein!

Doktorspiele, »miteinander schlafen, aber nicht richtig schlafen mit geschlossenen Augen, sondern so wie Große, die sich lieben« und »Kinderkriegen«, das sind Spiele, die immer mal wieder eine Zeit lang boomen, wie Geheimsprache, Stelzen laufen und Freundschaftsbänder knüpfen. Werden diese besonderen Spiele gleich behandelt wie alle anderen

und erhalten nicht besonders viel Erwachseneninteresse, dann lässt ihre Attraktivität im Laufe der Zeit nach. Denn viele Szenarien sind für das Kindergartenalter viel variationsreicher und ausbaufähiger zu spielen als »Lieben« und »Kinderkriegen«.

Manche Kinder spielen im Kindergarten oder nachmittags zu Hause mit ihren Freunden Doktorspiele. Den eigenen Körper, aber auch den des Freundes oder der Freundin genau zu betrachten, überall zu befühlen und in aller Ruhe auszukundschaften, ist genauso schön und spannend wie eingecremt oder bandagiert zu werden, im Spiel eine Spritze zu bekommen oder Fieber zu messen. Mit seinem Körper oder dem der anderen kann man spielen wie mit einem Ball, wie im Sand oder mit Bausteinen. Sich mit Fingerfarben bemalen, sich nass im Sand wälzen, um wie paniert auszusehen, sich mit Creme betupfen – all das macht Spaß.

Und was ist die Aufgabe der Erwachsenen hierbei? Sie sollen sich zurückziehen, meinen die Kinder – sie sollen sich zurückziehen und dezent aufmerksam sein, das meine ich auch. Häufig kommen diese Spiele im Kindergarten gar nicht vor, denn Doktorspielen tut man am liebsten im kleinen, auserwählten Kreis, keineswegs mit jedem, wenn möglich hinter verschlossenen Türen und ohne Störung zu Hause. Das ist soweit auch in Ordnung, vorausgesetzt, es gelten gemeinsam festgesetzte Regeln:

- Alle Auserwählten wollen mitspielen.
- Es wird nur so lange gespielt, solange alle Spaß daran haben und niemand Angst bekommt.
- Kein Kind wird zu irgendetwas gezwungen, was es nicht tun möchte.
- Es ist ein Spiel unter vielen verschiedenen Spielen, die gespielt werden.

Eingeschritten werden muss natürlich sofort, wenn ein Kind zum Mitspielen gezwungen wird – denn nur wer Spaß hat, spielt mit –, wenn trotz Stoppsignal weiter untersucht oder »geliebt« wird, es jemandem zu nah, zu unheimlich wird oder gar wehtut. Genauso wie Regeln bei »Vollkontakt« in der Bauecke eingehalten werden müssen.

Doktorspiele im Kindergarten sind kurz, die Rollen, Ärztin und Patientin, wechseln in einer Spielszene häufig. Die potenziell recht große Zuschauermenge mindert den Spielgenuss, der offensichtlich zu seiner vollen Entfaltung eine gewisse Intimität braucht. Zumeist genügt ein kurzer Blick, ob sich alle wohl fühlen in ihrer nackten Haut. Wenn ja, ist alles okay; dann vielleicht noch ein Blick auf die Zuschauer, ob sich auch keine Angst zeigt, die aufgefangen werden sollte. Fühlt sich ein Kind jedoch sichtlich unglücklich oder durch die Situation überlastet, sollte es möglichst schnell herausgelöst und das Spiel spielerisch abgebrochen werden, ohne dass schlechtes Gewissen unter den Akteuren aufkommt. Jetzt bietet es sich an, in absehbarer Zeit gemeinsam ein Kinderbuch zu Körperbauunterschieden anzuschauen oder Mädchen- und Jungenpuppen mitbringen zu lassen, um die Normalität der Unterschiede hervorzuheben.

Sind die wichtigsten äußerlichen Unterschiede zwischen Jungen und Mädchen hinreichend bekannt, alle Körperbereiche in Ruhe angesehen und auch mal befühlt, werden Doktorspiele, so attraktiv sie auch kurzzeitig waren, wieder uninteressant. Hier kann man mit-

unter eine äußerst spannende Entwicklung beobachten: wird eine Zeit lang der Vorschlag zum Doktorspiel begeistert aufgegriffen, so ändert sich das im Laufe der Zeit, die Faszination lässt nach, es gibt wieder Spannenderes, und schließlich werden Kinder, die immer noch Doktorspiele »über die Zeit hinaus« vorschlagen, ignoriert, manchmal belächelt, mitunter sogar deshalb gehänselt. Die soziale Kontrolle unter den Gleichaltrigen beginnt zu wirken, ein gruppenregulatives Moment, das Entwicklungstrends und sich verändernde Bedürfnisse widerspiegelt.

Es gibt noch andere Szenen:

Mona und Frederick liegen in der Kuschelecke aufeinander, rollen mit den Augen, stöhnen und streicheln sich hingebungsvoll.

Bei keinem dieser Spiele ist der Sexualtrieb der antreibende Faktor. Hier lernt man Körper kennen, übt sich im Vatersein und Muttersein, fühlt sich erwachsen. Werden von Erwachsenen Verbote ausgesprochen und durchgesetzt, sind Kinder weiter neugierig und haben Fragen, doch jetzt auch bei der Suche nach Antworten Schuldgefühle.

Wissbegierde, der Drang, alles, auch sich selbst und andere zu erkunden, um Ähnlichkeiten oder Unterschiede festzustellen, der Spaß, Erwachsenenrollen im Spiel zu übernehmen und der Wunsch nach Aktivitäten mit hohem gegenseitigem Vertrauensbonus machen diese Spiele zeitweilig besonders attraktiv. Wieder ist es die Befangenheit der »Großen«, die durch den Blick durch die hier nicht angebrachte »Erwachsenensexualitätsbrille« zustande kommt und sexuelle Frühreife oder moralisch problematisches Tun, womöglich Sexualtäterkarrieren vermutet. Interessanterweise haben Erwachsene derartig weitreichende Bedenken nicht, wenn bei einem Räuberüberfall reihenweise gestorben wird oder in der Hexenküche Gifte entstehen, die »mindestens eine Million Gegner wie Fliegen umfallen lassen«. Niemand käme auf die Idee, dass Aggressivität und die Neigung zu verbrecherischem Handeln zu dieser Themenwahl veranlasst hätten, jeder würde erkennen, dass zweifelsfrei nur gespielt wird.

5.2 Wie ist Kleinkindonananie einzuschätzen?

Jungen und Mädchen berühren ihre Geschlechtsteile wie alle anderen Bereiche ihres Körpers, sobald sie die dazu nötige motorische Koordinationsfähigkeit entwickelt haben. Ab dem dritten, vierten Lebensmonat kann ein versonnenes Lächeln oder Girren auftreten, wenn Säuglinge ihre Genitalien berühren; dieselben Reaktionen finden sich auch beim Spiel mit dem eigenen Fuß oder der eigenen Hand oder beim Berühren des nackten Bauches. Irgendwann entdecken die meisten Kinder, dass das gezielte Streicheln und Reiben der Geschlechtsorgane ein besonders schönes Körpergefühl verschaffen. Ohne die rückmeldende Reaktion von Erwachsenen oder anderen Kindern stimulieren sich kleine Kinder ganz ungeniert. So kann man im Kindergarten oder auf Spielplätzen ab und zu beobachten, dass

ein Kind inmitten der anderen sitzt und gedankenverloren sein Geschlechtsteil berührt oder an einer Tischecke reibt. Unter Kleinkindern stört sich keines daran. Ich habe schon mehrmals beobachtet, dass kleine Kinder ihre Spielaufforderung oder sonstige Bitte an ihren onanierenden Freund kurz zurückstellten und warteten, bis dieser fertig war, und dann ihr Anliegen vorbrachten, als wäre der andere eben durch Naseputzen oder intensives Nachdenken verhindert gewesen. Scham und Hänseleien kommen erst mit fünf oder sechs Jahren auf. Erst durch die Reaktionen »von außen« lernt ein Kind die Selbstbefriedigung als eine Aktivität kennen, die recht gegensätzlich bewertet werden kann und sich eher fürs stille Kämmerlein und Alleinsein eignet. Trotz unzähliger Nachweise, dass Kleinkindonananie weder gesundheitlich noch seelisch schädlich ist, haftet ihr immer noch der Geruch des Suspekten aus pädagogisch dunklen Zeiten an; Verblödung und Rückenmarkerweichung fallen einem automatisch ein. So normal und häufig Selbstbefriedigung ist, sie gehört nicht notwendig zur Entwicklung eines Kindes. Manche Kinder setzen körperliche Wohlgefühle gezielt zur eigenen Beruhigung ein.

Andauernde, über längere Zeit mehrmals tägliche Onanie ist für ein verhaltensgesundes Kind untypisch. Die immer wieder gesuchte Körperlust kann dann ein Hinweis auf Beeinträchtigungen in anderen Verhaltensbereichen sein, ein Ersatz für fehlende andere befriedigende Erfahrungen oder nicht in Aktivität umwandelbare Langeweile.

6. Liebe zwischen Kindern

Liebe, kindgemäße Liebe, kann es schon vor dem Kindergarten geben, doch typisch ist sie für das Kindergartenalter. Es gibt sie zwischen zwei Jungen wie zwischen zwei Mädchen und ebenso auch zwischen einem Junge und einem Mädchen. Und diese Liebe kann ganz unterschiedlich ausfallen.

- *Zwei Jungen* haben sich lieb, weil sie mit niemandem so toll spielen können, wie miteinander, weil sie sich gegenseitig gegen Angriffe anderer verteidigen, weil sie ganz oft dieselben Ideen haben, weil sie genau wissen, wer von beiden in welcher Disziplin der Stärkere ist – und das gibt Sicherheit, weil sie sich schnell einig werden, weil sie die gleichen Vorlieben haben.
- *Zwei Mädchen* haben sich lieb, weil sie eine ganze Menge Geheimnisse zusammen haben, weil sie viel miteinander lachen, weil ihnen nie langweilig ist, weil sie sich zusammen gegen andere durchsetzen können,

- weil sie sich aufeinander verlassen können, weil sie sich gegenseitig helfen, weil sie ihr Spielzeug tauschen und gut darauf aufpassen, weil sie aufeinander warten und überall zusammen hingehen.
- *Ein Junge und ein Mädchen* haben sich lieb, weil zusammen plötzlich alles doppelt so schön ist, weil sie oder er so nett lächelt, weil man ganz toll zusammen reden und träumen kann, weil es so schön ist, ganz nah nebeneinander zu sitzen, wenn Geschichten erzählt werden, weil sie so gut riecht, weil er zuhört, weil er stark und schnell ist, weil sie sich nicht alles von den anderen Jungen gefallen lässt, weil er oder sie am liebsten mit ihr oder ihm zusammen ist.

6.1 Auch Kinder sind im siebten Himmel, empfinden Eifersucht und leiden unter Liebeskummer

Kinder sind zu großen Gefühlen fähig, aber nur, wenn diese von den Erwachsenen ernst genommen und nicht belächelt oder »bewitzelt« werden. Besonders Jungen sind hier gefährdet. Sie kostet es meist mehr Überwindung, positive Emotionen auszusprechen. Eine falsche Reaktion kann ausreichen, um für Jahre bei diesem Thema und entsprechenden Inhalten wieder »sprachlos« zu werden. Es wirkt nahezu therapeutisch, wenn ein Junge nach einer ihn bewegenden Gefühlsäußerung spürt, dass es sich für ihn gelohnt hat, über seinen Schatten zu springen, da es nun eben nicht – wie befürchtet – zu einer peinlichen öffentlichen Diskussion kommt, sondern er gerade deshalb geschützt und notfalls verteidigt wird.

Wenn ein Mädchen und ein Junge befreundet sind, weiß dies die ganze Gruppe schnell. Die beiden stehen fortan im Zentrum des Interesses. Einige Blicke sind nur neugierig, was da so passiert, andere ein bisschen traurig, nicht in derselben offensichtlich angenehmen Situation zu sein, andere sind ganz offen neidisch und auch ein bisschen eifersüchtig. Weil jeder ahnt, wie schön es für die beiden ist etwas Besonderes zu erleben, nämlich zu lieben und geliebt zu werden.

»Prinz Franz total verliebt« (Glitz, A./Swoboda, A., 1998) ist ein Bilderbuch über Schafe, das die Verliebtheit von Kindern vermutlich sehr treffend wiedergibt. Hier können sich die Kinder in jede Rolle reindenken und sie nachfühlen. In die Helden Franz (nicht makellos) und Gerda (keine Barbie) und ebenso in die wichtigen Nebenrollen der vier Schnuckies (ziemlich eitel).

Kinder zeigen typische Anzeichen von Verliebtheit. Es wird viel gelächelt und mit Blicken geflirtet, die zwei suchen nach jeder Gelegenheit für engen Körperkontakt mitein-

ander, sie registrieren den Duft des anderen und finden ihn angenehm, sie bevorzugen Zusammensein und leiden unter Trennung.

Die Liebe zwischen zwei Kindern bedeutet nicht, dass nun die Kindheit dem Ende zugeht, die Erotik erwacht und mit ihr das Erwachsenwerden vor der Tür steht. Die Liebe zwischen zwei Kindern zeigt viel eher, dass schon kleine Kinder Wünsche und Bedürfnisse nach auserlesener Nähe, selbst gewählter Vertrautheit und Zärtlichkeit haben. Dass sie sich gerne mit bestimmten Menschen umgeben, die ihnen sympathischer sind als andere, die sie mehr ansprechen und deren Anwesenheit sie besonders genussvoll finden.

Einmal selbst die Auserlesene oder der Erwählte zu sein, ist eine wichtige Erfahrung mit Zukunftswirkung, eine Erfahrung, die das Selbstbild und die Einstellung zu anderen beeinflusst. Mit Sicherheit auch eine Erfahrung aus der Kinderzeit, die in die Erwachsenenzeit mitgenommen wird.

7. Und wo kommen jetzt die Babys her?

Die Zahl der Aufklärungsbücher für Kinder ist in den letzten Jahren sprunghaft angestiegen. Interessierte Eltern und ErzieherInnen werden ein Buch finden, dessen Aufmachung und Text sich mit ihren jeweiligen Vorstellungen über Sexualität deckt und das die für Kinder wichtigen Aspekte anspricht. Es gibt Bilderbücher zum Anschauen und Vorlesen, Bücher zur Vorbereitung der Erwachsenen, zum gemeinsamen Lesen mit dem Kind oder zum in die Kinderhand drücken und selbst lesen lassen.

Man sollte sich die Zeit nehmen, zu vergleichen, wie mit Informationen und Emotionen umgegangen wird. Das gelingt am besten, wenn man sich ein Testthema herausgreift. Im Anhang finden Sie als Beispiel eine Zusammenstellung verschiedener Texte zum Thema »Geschlechtsverkehr«.

Es gibt einige objektive Beurteilungskriterien für ein gutes Sexualerziehungsbuch:

- Sexualität soll so dargestellt werden, dass sie zum Körper und zur Liebe gehört und nicht nur zur Fortpflanzung.
- Das Thema »Kinderwunsch« und »Verhütung« bereitet auf eine verantwortungsvolle Elternschaft vor.
- Sexualität soll in den Kinderalltag eingebettet sein, als etwas ganz Selbstverständliches.
- Wichtig sind ausgewählte, sachlich richtige Informationen ans Kinderalter angepasst.
- Die Gefühlswelt eines Kindes gibt den emotionalen Tenor vor.
- Wichtig ist, dass mit Bildern und Vergleichen gearbeitet wird, die Kinder verstehen können.
- Das Kind wird durch den gesamten Text ernst genommen und nicht »veräppelt«, d.h. keine ironischen Witze als Erwachsenenzugabe
- Nur ein weit gefasster Familienbegriff gewährleistet, dass sich jedes Kind angesprochen fühlen kann.

Etwa um das vierte Lebensjahr beginnen viele Kinder Fragen über die Herkunft von Babys zu stellen. Für Kinder zwar eine spannende und interessante Frage, aber erst mal nicht spannender als Fragen über das Weltall, Tiere oder schnelle Autos. Es sind reine Interessensfragen und sollten so verstanden und beantwortet werden. Kein Kind ist zu klein, um zu fragen. Die Antwort »du bist noch zu klein«, ist eine Ausrede,

- da die befragten Erwachsenen im Moment noch nicht wissen, wie die richtige Antwort aussehen sollte,
- weil sie sich auf diese Fragen von einem Kind noch nicht vorbereitet fühlen,
- weil sie sich vielleicht selbst noch keine großen Gedanken dazu gemacht haben,
- oder noch überlegen müssen, wie sie es am besten erklären sollen, weil mit ihnen eben niemand im Kindesalter über diese wichtigen und spannenden Dinge gesprochen hat.

Immer, wenn ein Kind nach einer Antwort sucht, ist es alt genug diese Frage zu stellen. Zu früh können Informationen über den eigenen Körper oder wahrgenommene sexuelle Vorgänge nie sein. Sollte das Kind die Antwort tatsächlich nicht interessieren, stellt es seine Ohren auf Durchzug, wie immer, wenn Sie über »Uninteressantes« sprechen. Gerade das Vor- und Grundschulalter sind geeignet, biologische Zusammenhänge möglichst unproblematisch zu erklären.

7.1 Geschlechtsverkehr, Zeugung und Verhütung

Zwischen der Frage »Wo kommen die Babys her?« (Antwort: »Aus Mamas Bauch!«) und der nur uns dann recht nahe liegenden Frage: »Und wie kommen sie da rein?«, können bei Kindern Jahre liegen. Viel schneller kann es zu der kindtypischen Frage kommen: »Wo war ich denn, bevor ich in Mamas Bauch war? Wo war ich denn, als ihr damals zu zweit Neuseeland durchwandert habt; ich sehe mich auf keinem Bild?« – »Noch nicht auf der Welt, noch im Himmel bei den Engeln, im Kindermeer, als viele kleine Goldfädchen in unseren Gedanken und Wünschen, in Abrahams Wurstkessel, als ein Teilchen bei Mama und ein Teilchen bei Papa, auf einer Wolke und hast nach uns Ausschau gehalten ...« Hier sollte man jeweils an der eigenen Weltanschauung orientiert antworten.

Irgendwann sieht aber jedes Kind (zumindest im Fernsehen) ein Paar miteinander Liebe machen oder bekommt eine Schwangerschaft mit und beginnt nun der ganzen Sache auf die Spur zu gehen. Was machen die beiden? Warum? Wie ist die Frau schwanger geworden? Warum kommt da nachher ein Baby raus? Es geht um körperliche Liebe, und diese, die Liebe nämlich sollte im Vordergrund stehen, wenn Kindern der Zusammenhang in groben Zügen dargestellt werden soll. Auf diese Liebe beziehen sie nämlich ihre Herkunft; ein schönes, Sicherheit gebendes Gefühl! Und nun gilt es noch, dies alles in Kinderworte zu fassen: Zwei Menschen, ein Mann und eine Frau, sind unheimlich gerne zusammen, haben Sehnsucht nacheinander, verbringen viel Zeit gemeinsam, wollen einander immer wieder eine Freude machen und schmusen und schmusen. Wenn sie so oft beieinander sein wol-

len, dann wollen sie sich auch spüren, haben Lust auf viel körperliche Nähe. Am liebsten umarmen sie sich nackt. Sie küssen und sie streicheln sich überall am ganzen Körper und sagen sich die wunderschönsten Dinge. Das macht ihnen unheimlich Spaß. Und meistens bekommen sie dann noch mehr Lust aufeinander. Der Penis wird vor Erregung ganz groß und steif, und in der Scheide der Frau prickelt es wie in einem Sektglas. Wenn beide es wollen und gut finden, steckt der Mann sein steifes Glied in die feuchte Scheide der Frau. Für zwei, die sich vertraut sind und sich lieben, eine wunderbare Form der Liebkosung. An ganz besonderen Tagen kann dabei eine Samenzelle des Mannes in den Körper der Frau wandern und mit einer ihrer Eizellen verschmelzen. Das ist der Start für ein neues Leben. Aus zwei klitzekleinen Stücken, je eines von Mama und Papa wächst im Bauch der Mama gut versorgt ein Baby heran.

Das klingt ja alles so unglaublich und gleichzeitig so spannend, dass man sich nicht zu wundern braucht, wenn die – wohl jeden etwas komisch berührende – Frage aufkommt: »Dürfen wir das nächste Mal bitte, bitte zusehen, wenn ihr miteinander schlaft?« Jetzt muss man ehrlich sein: »O nein, das machen zwei, die sich lieben ganz allein. Jeder Zuschauer würde stören und keiner hätte mehr Lust. Wenn ihr mit euren Freunden zum Geheimtreffen ins Baumhaus geht, wollt ihr auch nicht, dass einer von uns Großen zuschaut oder zuhört oder sich gar dazusetzt. Oder wenn ihr im Sommer allein im Garten zelten dürft, fändet ihr es auch doof, wenn Papa und ich dabei sein wollten!« Und das wird verstanden!

»Das Wunder der Entstehung eines Kindes sollte nur geschehen, wenn der Wunsch nach einem Kind da ist und außerdem ganz groß ist. Wenn zwei Menschen sich so sehr lieben, dass sie zusammenbleiben wollen, dann werden sie sich auch meist irgendwann ein Kind oder sogar mehrere Kinder wünschen. Doch eben irgendwann mal in der Zukunft, nicht sofort und auch nicht jedes Mal, wenn sie sich lieben. Für jedes Kind braucht man viel Liebe und Zeit. Deshalb passen Männer und Frauen auf, dass sich beim Miteinander-Schlafen Samenzelle und Eizelle nicht treffen können, wenn sie noch kein Kind oder kein weiteres mehr wollen. Dann zieht der Mann ein ganz dünnes Gummihütchen (Kondom) über seinen steifen Penis. Oder die Frau nimmt die Pille, eine Medizin, die verhindert, dass reife Eizellen zur Befruchtung zur Verfügung stehen« (Seelmann, K./Haug-Schnabel, G., 1996, S. 68–71).

7.2 Schwangerschaft und Geburt

Schwangerschaft und Geburt ist das weit spannendere Thema, denn daran fühlt sich jedes Kind beteiligt. Wie das Baby wächst, was es isst und was es all die Monate in Mamas Bauch treibt, ist faszinierend. Es kann nicht genug davon erzählt, angeschaut und nachgespielt werden. Mit größtem Interesse saugen Kinder die neue wissenschaftliche Erkenntnis auf, dass sie bei der Geburt aktiv mitmachen und sich durch ganz geschickte Bewegungen durch den Geburtskanal schlängeln. Es zeigt sich, welche Freude es macht, sich aktiv zu erleben, seinen Körper zum Einsatz zu bringen und von Anfang an dabei gewesen zu sein und mitgemacht zu haben.

Und wer alles hat Geburtsanzeigen bekommen? Wer hat uns besucht, geschrieben, Strampeler geschickt? Und wie sehr habt ihr euch über mich gefreut? Wie hätte ich fast geheißen? Sagt noch einmal, ihr habt also, bevor ich da war, schon ein Bett für mich gerichtet und meinen Elefanten reingelegt? Ein sehnlich erwartetes Kind gewesen zu sein, ist ein guter Lebensstart.

8. Literaturhinweise

- Fagerström, G./Hansson, G.: Peter, Ida und Minimum. Otto Maier, Ravensburg 1979
 Furian, M.: Das Buch vom Liebhaben. Quelle & Meyer, Wiebelsheim 2001
 Glitz, A./Swoboda, A.: Prinz Franz total verliebt. K. Thienemanns Verlag, Stuttgart 1998
 Harris, R. H.: Liebe, Sex und Kinderkriegen. Einfach irre! Alibaba, Frankfurt am Main 1999
 Haug-Schnabel, G.: Wie Kinder sauber werden können. Was Sie als Eltern wissen müssen, damit das Sauberwerden klappt. Oberste Brink, Ratingen, 2002
 Keller, H. (Hrsg.): Lehrbuch Entwicklungspsychologie. Hans Huber, Bern 1998
 Milhoffer, P.: Sie wissen mehr, als wir vermuten! Jugend & Gesellschaft 3. S. 10–13, 2000
 Milhoffer, P./Gluszczyński, A./Krettmann, U.: Selbstwahrnehmung, Sexualwissen und Körpergefühl von Mädchen und Jungen der 3. bis 6. Klasse (S. 7–40) In: Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) (Hrsg.) Forschung und Praxis der Sexualaufklärung und Familienplanung; Band 13.1. Wissenschaftliche Grundlagen. Teil 1 – Kinder. Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BzGA). Köln 1999
 Mönks, F.J./Knoers, A. M. P.: Lehrbuch der Entwicklungspsychologie. Ernst Reinhardt, München 1996
 Philipps, I.-M.: Sexualpädagogik – eine Standortbestimmung. Jugend & Gesellschaft 3.5.4.6, 2000
 Philipps, I.-M.: Körper, Liebe, Doktorspiele. Ein Ratgeber für Eltern zur kindlichen Sexualentwicklung vom 1. bis zum 3. Lebensjahr. Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA). Köln 2001
 Schneider, S./Rieger, B.: Das Aufklärungsbuch. Otto Maier, Ravensburg 1990
 Seelmann, K./Haug-Schnabel, G.: Woher kommen die kleinen Jungen und Mädchen? Ernst Reinhardt, München 1996

9. Anhang

Material 1: Man spürt Vorurteile, Berührungsängste und es fehlt an Wissen

Auszug aus einem Elternbrief (Sommer 2002) eines Kindergartens in Südbaden:
*Bitte bedenken Sie bei der Kleiderwahl Ihres Kindes, dass Kleider zwar sehr schön, aber nicht immer zweckmäßig sind.
 Notfalls ist eine Radlerhose unter dem Kleid sehr sinnvoll, besonders wenn die Mädchen ihr Kleid dauernd hochziehen oder die Hände im Schritt »verschwinden«!*

Kommentar eines Vaters, der beim Sommerfest beobachtet, wie seine Tochter im Stehen zu pinkeln versucht:

Da, wo Jungen ihr Pimperl haben, hast du nichts, nur ein Loch, also setz' dich nieder!

Wortmeldung auf einer Erzieherinnenfortbildung:

Wir machen das Verkleiden nur noch als reines Mädchenangebot, da die Eltern immer so komisch und mit Angst reagieren, wenn sie die als Dämchen verkleideten Buben abholen wollen.

Ein Beispiel für das eingeschränkte Erproben von Geschlechterrollen:

Mariella (3 1/2) im Gespräch mit ihrer Erzieherin:

Mariella in imposanter Pose: Ich bin ein Bär!

Erzieherin bestätigend: Ja, ein großer starker Bär.

Mariella fauchend: Ich bin ein Tiger!

Erzieherin: Hilfe, ein gefährlicher Tiger.

Mariella lacht: Ich bin ein Junge!

Erzieherin schüttelt den Kopf: Nein, du bist ein Mädchen. Das solltest du aber wissen!

Elternvorschläge und -anfragen bei Elternabenden zum Thema »Sexualerziehung« in den Jahren 2000 bis 2002:

- *Dass die Mädchen Sexualstunden bekommen, kann ich ja noch akzeptieren, denn die bekommen ja mal die Kinder und müssen sie erziehen, aber könnten die Jungen in dieser Zeit nicht nutzbringender an Computer herangeführt werden?*
- *Mir wäre es lieber, wenn ich wüsste, dass nur Mädchen mit Mädchen und Jungen mit Jungen Dottorspiele machen.*
- *Hat sich eigentlich schon mal jemand Gedanken gemacht, was mit einem Kind passiert, das zu früh aufgeklärt wird.*
- *Wenn der Körper im Kindergarten auf dem Programm steht, heißt das dann auch, dass wir daheim nackt rumrennen müssen.*
- *Also wenn schon Sexualität im Kindergarten propagieren, dann möchte ich die ganz normale Sexualität, wie sie in normalen Familien vorkommt.*
- *Ich überlege mir die ganze Zeit, ob das Thema »Sexualität« nicht völlig an einem Kinderleben vorbeigeht. Das ist doch nun wirklich noch nichts für Kinder. Das betrifft sie doch gar nicht, da haben sie doch rein gar nichts damit zu tun.*
- *Wenn ich gewusst hätte, dass das Thema dran ist, hätte ich besser meine Frau geschickt, denn die versteht von Körpersachen mehr als ich. Sie hat auch einen Notfall-Kurs beim Roten Kreuz gemacht.*

Material 2: Soziales Körperspiel: Monde und Sterne

Voraussetzung:

Jeweils gleich viele Monde wie Sterne spielen; die Erzieherin spricht den Text; angenehme Musik.

- Die Monde suchen sich einen Platz auf dem Boden und legen sich bequem hin.
- Sie senden noch einen hellen Schein aus und schließen langsam die Augen.
- Monde und Sterne lauschen der Musik.
- Die Monde dürfen sich jetzt ausruhen, sie brauchen jetzt nicht mehr hell zu leuchten, sondern sie dürfen sich verzaubern lassen.
- Die Sterne bewegen sich leise hin und her, und dann beginnen sie zu funkeln und auszuschwärmen.
- Sie gehen langsam und vorsichtig zu den Monden hin. Sie glitzern und funkeln und berühren mit ihrem hellen Schein ganz zart einen Mond.
- Die Monde spüren, wie ein heller Stern sie berührt – sie lassen ihre Augen geschlossen und spüren nur.
- Die Sterne gehen weiter zu einem anderen Mond und berühren ihn kurz und zart – und dann zum nächsten Mond.
- Die Monde spüren, wie ihnen die kurze Berührung gefällt und sie lassen ihre Augen wirklich geschlossen.
- Die Sterne funkeln weiter und sind fast ein bisschen übermütig. Sie berühren die Monde jetzt ein bisschen länger und achten darauf, dass jeder Mond gestreichelt wird.
- Die Sterne gehen weiter und berühren immer wieder die Monde. Manchmal kann es sein, dass ein Mond von zwei oder gar drei Sternen gleichzeitig gestreichelt wird.
- Allmählich werden auch die Sterne ein wenig müde. Sie bleiben jetzt ein bisschen länger bei einem Mond und streicheln ihn.
- Dann gehen die Sterne noch einmal weiter und suchen sich einen Mond, bei dem sie länger bleiben wollen. Die Sterne sind jetzt wirklich müde vom vielen Funkeln.
- Sie legen sich jetzt neben ihren ausgesuchten Mond, legen ihm ihre Hand irgendwo auf die Stirn, auf den Arm, auf das Bein, ganz zart, dass es dem Mond gut gefällt.
- Und die Sterne können den Mond jetzt ein wenig fester berühren und einfach so bleiben und auch die Augen schließen.
- Langsam erlischt jetzt auch das Funkeln der Sterne.
- Monde und Sterne lauschen gemeinsam der Musik.
- Die Monde spüren, wie gut es ihnen tut, so zart von jemandem berührt zu werden.
- Und die Monde öffnen jetzt vorsichtig die Augen und sehen nach, welcher Stern sich neben sie gelegt hat.

Material 3: Vergleichstexte zum Thema »Geschlechtsverkehr«

Wenn nun die beiden meinen, sie könnten sich auf den anderen verlassen, dann möchten sie eines Tages noch enger zusammen sein, so eng, als wären sie ein Körper. Das geht natürlich nicht, aber wenigstens möchten sie sich so nahe wie nur irgend möglich sein. Und wenn sie sich dann so unendlich wohl, glücklich und geborgen beieinander fühlen und eine Weile miteinander zärtlich waren, dann steckt der Mann sein Glied in die Scheide der Frau, die ihm dabei hilft. Manchmal liegt der Mann dabei auf der Frau oder umgekehrt, manchmal sitzt die Frau auf dem Mann oder sie liegen nebeneinander. Sie sind sehr vorsichtig. Du weißt ja, wie empfindlich die Geschlechtsorgane sind. Es tut nicht weh, wenn man vorsichtig ist, sondern es ist sehr angenehm; weil die Scheide der Frau feucht ist, kann das Glied des Mannes deshalb leicht hineingleiten. Beide, Mann und Frau, bewegen sich so, dass das Glied etwas mehr hinein- und dann wieder herausgleitet. Dabei wird ihr Glücksgefühl immer größer und stärker. Ihr Körper spannt sich immer mehr an, und ihre Bewegungen werden, ohne dass sie es eigentlich wollen, beinahe wie von selbst immer heftiger und schneller. Plötzlich ziehen sich dann die Muskeln ihres Unterleibs stark zusammen, um sich danach langsam zu entspannen. Man nennt das Orgasmus. Beim Mann werden in diesem Augenblick die Samen aus dem Glied ausgestoßen. Nach dem Orgasmus werden beide angenehm müde, und sie ruhen sich miteinander aus. (Furian, M., 2001, S. 31/32)

Will ein Paar richtig miteinander schlafen, führt der Mann sein steifes Glied in die feuchte Scheide ein. Dann bewegen sich beide miteinander so, dass sich das Lustgefühl noch weiter steigert. Für die Frau ist es wichtig, dass dabei ihr Kitzler gestreichelt wird. Das Paar kann in allen nur denkbaren Stellungen liegen, sitzen, stehen oder sonst tun, was ihm gerade Spaß macht. Die »gängigste« Stellung ist die so genannte »Missionarsstellung«, bei der der Mann auf der Frau liegt und von vorn in sie eindringt. Was am angenehmsten empfunden wird, richtet sich jedoch nach den persönlichen Vorlieben. Jeder Mensch findet recht schnell heraus, was ihm Spaß macht und was nicht. Es ist ganz entscheidend, dass beide Partner zum Geschlechtsverkehr auch wirklich bereit sind. Denn sonst hat besonders die Frau wenig Freude daran. (Schneider, S./Rieger, B., 1990, S. 76/77)

Abends:
Ihr wolltet uns doch erzählen, wie man Kinder macht.
Ich weiß, man bumst.
Weißt du, wir sagen: »Wir schlafen miteinander.«
Wieso schlafen?
Das ist eine Art Zusammensein.

Man kann ja auf viele verschiedene Arten zusammen sein. Wir können essen, spielen, lachen und zusammen arbeiten mit anderen Menschen.
Und wir können uns streicheln und küssen.
Wenn Mama und ich uns umarmen, kriegen wir manchmal Lust, miteinander zu schlafen.
Dann wird mein Glied groß und steif.
Mein Glied kann auch gerade abstehen.
Ja, das gibt es auch bei kleinen Jungen.
Wenn wir so liegen, will ich, dass Papas Glied in meine Scheide kommt.
Will er das denn auch?
Ja, wir beide wollen das, und es geht leicht, denn meine Scheide ist dann weich und feucht.
Hier liegen wir so nah beieinander, wie wir können. Das ist ein sehr schönes Gefühl.
Mein Glied ist in Mamas Scheide. Das ist eine Art Zusammensein. Man nennt es Beischlaf. Beim Beischlaf kann ein Kind entstehen.
So haben wir auch das neue Kind gemacht. (Fagerström, G./Hannsson, G., 1990, S. 16/17)

Wer »Sex« sagt, kann aber auch ganz andere Dinge meinen – Zärtlichkeit, liebevolle Berührungen, Streicheln. »Sex haben« heißt auch »miteinander schlafen« und meint: wach sein, küssen, umarmen und sich ganz nahe kommen. So nah, dass der Penis des Mannes in die Vagina der Frau gleitet. Das heißt dann auch »Geschlechtsverkehr« – findet aber am häufigsten im Bett statt.

Beim Miteinanderschlafen (oder: Liebe machen) schwimmen aus dem Penis des Mannes Millionen Spermien in die Vagina der Frau. Sollte dabei ein Spermium in dem Eileiter auf ein Ei treffen, sich mit diesem verbinden, dann kann aus dieser Verbindung ein Baby entstehen.

Für Miteinanderschlafen gibt es noch mehr Wörter: vögeln, ficken, bumsen. Jedes Wort ist an sich in Ordnung. Wichtig ist, nicht zu vergessen, dass von zärtlicher Gemeinsamkeit die Rede ist. Wenn Menschen miteinander schlafen, hat das oft damit zu tun, dass sie sich lieb haben. Sie schlafen meistens miteinander, ohne ein Kind zu wollen. Sie lieben es, ganz eng mit einem anderen Menschen zusammen zu sein, weshalb es auch »Liebe machen« heißt. (Harris, R. H., 1999, S. 28/29)